**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 50 (1946-1947)

Heft: 9

**Artikel:** Das Menschlein Matthias : Roman [8. Fortsetzung]

**Autor:** llg, Paul

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-667320

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## DAS MENSCHLEIN MATTHIAS

Roman von Paul Hg

Verlag Rascher & Cie., Zürich

8. Fortsetzung

"Vier Fehlstreifen. Schlechter Hohlsaum. Iwanzig Prozent Abzug. Vorwärts! Worauf warten Sie?" fuhr Herr Flotsch seinen Sehilsen an, als habe er die Arbeit keine Sekunde außer acht gelassen. Auch die überraschte Erste rief unter den vielen Safferinnen ein Opfer auf. Der eigentliche Störenfried hingegen trat dem Prinzipal ohne Scheu vor die Augen wie einer, der nichts mehr zu verlieren hat.

"Ich bin jetzt bald zwanzig Jahre bei Ihnen, Herr Hirsch, und soviel ich weiß, haben Sie sich über mich nie beklagt. Und was ich mir von dem da drin schon gefallen lassen mußte, das geht auf keine Kuhhaut. Aber Mensch möcht man doch immer noch bleiben, Herr Hirsch. Und wo keine Gerechtigkeit ist, da kann es nur ein erbärmlicher Kriecher aushalten. Das weiß der liebe Herrgott!"

"Der hat mit meinem Seschäft nichts zu tun!" fuhr ihm der kleine Sebieter knirschend vor Wut in die Rede. "Wer sich zu beklagen hat, soll in mein Kontor kommen und nicht wie ein Botokude vor den andern herumtanzen, verstehen Sie mich?"

Doch der andere hatte schon alle Hoffnung verloren.

"Nein, Herr Hirsch!" rief er hinter diesem her, "ich verstehe Sie nicht. Sie sind doch selber schon oft von diesem tollen Hund gebissen worden. Wie ein Marktweib verhudelt er Ihren Namen stadtaus und -ein. Das weiß hier seder Sticker und Staber. Und daß Sie sich ducken. Sie, der reiche Herr Hirsch, vor einem Angestellten, aus Angst, er könnte zur Konkurrenz überlaufen! Das ist auch eine Selbstüberwindung, aber ich beneide Sie nicht darum, Herr Hirsch! Ich nicht!"

Diese Worte des verzweifelten Mannes sielen nieder wie Hammerschläge und erschütterten alle Herzen. In ihrem Nachtlang trat fast in allen Köpfen eine bestechende Eingebung zutage: das Sefühl von der entehrenden Macht des Besisses und dem erhebenden Stolz des Armen, der lieber Not leiden als die Achtung vor sich selbst verlieren will.

Eine Weile glich sich der in seiner Selbstbeherrschung sonst unübertrefsliche Herrschung sonst unübertrefsliche Herrschung sonst unübertrefsliche Herrscher nicht mehr. Der Ankläger hatte zweisellos seinen wundesten Punkt getroffen. Hirsch seinen stampfte den Boden mit seinen schwachen Beinchen, er suchtelte mit den Händen in der Luft herum, sein Sesicht war zur Fraze verzerrt, die Stimme überschlug sich, als er seinen Willen kundtun wollte. "Sie sind entlassen. Augenblicklich, hören Sie, au—gen—blicklich verlassen Sie mein Haus. Ist denn niemand da, der mir diesen Menschen aus den Augen schafft?"

Die Aufforderung war freilich überflüssig. Der Aufrührer hatte die Saaltür bereits hinter sich zugeworfen. Aber ein Seist des Widerstandes blieb darin zurück und nistete sich ein in mancher Brust. Auch den Strebern und ehrlosen Kriechern, die nirgends fehlen, wo Menschen ums tägliche Brot nebeneinander ringen, auch diesen räudigen Schafen hatte der Blitz gezündet; sie erblickten sich nack, in ihrer ganzen Häßlichkeit. Da gab es denn schwere Beklemmungen, scheue Blicke und brandrote Wangen.

Arger war aber niemand betroffen als Brigitte Böhi, das Musterfräulein. Sie horchte noch lange hinaus und konnte kein Glied rühren, als die andern ihre Arbeit schon wieder mit Gleichmut aufgenommen hatten. Auch Matthias war bei dem Seschrei besorgt vom Stuhl gerutscht. Er blickte jedoch nicht selbsttätig auf den Kampf-

platz, sondern sah zuerst einmal nach, was die Mutter so sehr gefangennahm. Sie schien nur den einen zu beachten, just den Großen mit der Samtjacke und den gewürfelten Hosen. Als dieser verschwand, wurde ihr Blick ganz starr, ganz nach innen gekehrt.

In die Seele des Anaben aber schlug es wie ein Blitz: Das ist er! Dieser mächtige Bösewicht, der da den armen Graubart davonjagte, war gewiß imstande, auch ihn, den kleinen Matthias, hinauszupfeffern. Nur gut, daß er nun wenigstens wußte, wie der Erzseind aussah! Dem durste er beileibe nicht in die Hände laufen. Und die Mutter hatte tausendmal recht, wenn sie den nicht zu seinem Vater machen wollte.

Aber das Bild des sonderlichen Mannes war damit unauslöschlich in das Sehirn des Kindes gegraben. Bon Stund an mußte Matthias viel über ihn nachdenken, besonders darüber, daß jener so viel zu befehlen hatte und zugleich so halb und halb — er wußte nicht wie — sein Bater war.

"Der schreckliche Mensch ... Was der noch alles anstellt!" flüsterte Brigitte unbewußt, ahnungsvoll.

Im Nebenraum, dem Kontor von Herzfeld junior, vernahm sie eine heftige Debatte der beiden Prinzipale. Es dauerte auch nicht lange, bis der Alte wieder zum Vorschein kam und ihr den Auftrag erteilte: "Sagen Sie dem Dessinateur Oberholzer, daß ich ihn in meinem Kontor erwarte."

Einen schlimmeren hatte man ihr faum geben können. Schon der Zwang, durch die Reihen der Ausrufterinnen zu gehen, deuchte fie ein Spießrutenlaufen, denn diese hatten den Knaben im Musterzimmer längst entdeckt und mit boshaftem Vergnügen festgestellt: "Der junge Oberholzer ist da!" Des alten Zeichners tragischer Abgang schien bereits wieder vergessen. Flotsch, der Fergger, feste die unterbrochene Bespermahlzeit fort und machte dazu hinter Mister Greens Ruffen allerlei muntere Streiche. Er warf seinem Spieggesellen auf der andern Seite des Saales über die Köpfe der Mädchen hinweg Burftscheibchen zu, die dieser akrobatisch geschickt auffing und Wenn dann der Abteilungschef ahnungsvoll sich umblickte, saß Flötschchen jedesmal mit dem Gleichmut eines Wiederkäuers da, ohne den geringsten Anhaltspunkt zu bieten, was die unfreiwilligen Lachausbrüche nur noch verstärkte. Er war Greens bester Freund, seden Sommersamstag zogen die beiden mit Pickel, Axt und Geil in die Berge, bestanden zusammen die herrlichsten Gefahren, und keiner mochte den andern auch nur einen Tag missen, aber infolge der Ungleichheit ihrer Stellung kam es im Geschäft zwischen ihnen täglich zu Reibereien, wobei Flotsch stets die gefränkte Unschuld spielte. Er hatte in dieser Hinsicht nicht das geringste Ehrgefühl und machte jeden Pader und Staber zu Vertrauten seiner Torheiten. Alle naselang wurde irgendein Anschlag in Gzene gesetzt, um der Würde des Chefs ein Bein zu stellen. Entweder war ihm der Pultdeckel zugenagelt, worauf er dann minutenlang fopfschüttelnd, erst behutsam, schließlich wie rasend das Schloß hin und her trieb, stemmte und schimpfte, daß den Eingeweihten vor verhaltenem Lachen die Tränen über die Backen rollen oder er schleppte plötslich im Gehen den Papierkorb hinter sich her, der mittels Faden und Klammer an seiner Arbeitsjoppe befestigt war. —

Das Erscheinen des Musterfräuleins erregte neues Aufsehen. Die Mädchen stießen sich an, die jungen Herren der Spedition räusperten sich und zwinkerten mit den Augen.

Brigitte mühte sich unbefangen zu erscheinen, sie sprach im Vorbeigehen einige Worte mit Fräulein Labhart, der einzigen Freundin, die sie unter den Bleichemädchen hatte, und nahm auch mit erfünsteltem Interesse einige Roben in Augenschein. Von dem schimpflichen Seflüster konnte sie nichts hören, aber sie empfand die frechen Blicke doch wie Nadelstiche. Und dabei war ihr zumut, wie wenn sie bis an die Knie durch Schmutz und Schlamm waten müßte.

Wie kommt's, daß diese Menschen so viel Macht über mich haben? dachte sie im Sehen, tief beschämt von ihrer Zaghaftigkeit. Ich kann mich ja gar nicht mehr natürlich bewegen. Wenn ich das wäre, wofür die mich halten, ich könnte mich nicht dümmer benehmen!

Über die Riedertracht der andern wunderte sie sich nicht. Sie hatte ein dunkles Gefühl, daß die

in Fabriken zusammengetriebenen Menschen fast nur durch ein Bunder gut bleiben konnten. Die meisten waren verbittert, weil sie sich zurückgesett wähnten; sie haßten sich untereinander und lagen beständig auf der Lauer, wer ihnen den Rang ablaufen könnte.

Darum gab es so viele Schmeichler und Heuchler, Streber und Angeber. Mur wenige suchten ihre Vorgesetzten durch ehrlichen Fleiß zu überzeugen: so geringe Aussichten schien diese Methode im Kampf ums Dasein zu bieten. Und doch mochten gar manche als treuherzige, rechtschaffene Geelen in dieses Haus der Arbeit gekommen sein und sich lange gesträubt haben, ehe sie der gemeinen Seuche zum Opfer fielen. Sie hatten in der ersten Zeit vielleicht einen wahren Abscheu empfunden, wenn sie sahen, wie dieser und jener, der eben noch faul herumlungerte, beim Erscheinen des Prinzipals eine fieberhafte Tätigkeit herauskehrte und sich gebärdete, als ob ihm die Intereffen des Geschäfts wie Räder im Kopfe surrten. Ach, all dies um ein bischen Beförderung und Sehaltszulage! Mitleiderregend war indessen das Seschick der meisten Bleichemädchen. Un der Schwelle des fraulichen Lebens stehend, drängten sie zu Hunderten herbei, um hier eine bescheidene Aussteuer zu erwerben, die bessere Zeit zu erwarten, wo ein erwünschter Freier Ernst machen werde. In der Blütezeit des Hoffens hatte man die Augen wohl gar zu den großen Sternen der Bleiche aufgeschlagen: Profuristen, Buchhalter, Fergger und Stidermeister mit fürstlichen Gehältern wurden im Geist an den Hochzeitswagen gespannt; man wies sich die besten Pläte an in der Sphäre bürgerlicher Wohlhabenheit und teilte Gnaden aus an die in Armut zurückgebliebenen, vom Glück vergessenen Freundinnen. Das dauerte so einige lange, bange Jahre, währenddessen die Unsprüche langsam, aber sicher nachließen, bis zuletzt ein ordentlicher Sticker oder Packer die Hand bot zu einem bescheidenen Winkelglud im Arbeiterviertel. Denn diese konnten immerhin noch von Glück sagen im Vergleich mit den alleingebliebenen, versauerten alten Jungfern, die sich zuletzt hoffnungslos auf die Arbeit warfen, verzweifelte Reforde des Fleißes schufen und auf diese Weise den Jungen eine schwere Plage wurden. Sie zischten und hechelten, spannen Intrigen, spürten "Fehltritte" auf, die sie nicht schnell genug an die große Slocke hängen konnten, wiewohl sie selber einst ihre Haut recht wohlseil zu Markte trugen und sich bitter härmten, weil keiner darauf bieten mochte. Ja, solche Verwandlungen begaben sich in diesen Käumen. Die Blüten der Kosfnung, die duftigen, sielen ab, und gistige Früchte wuchsen an ihrer Stelle.

Brigitte durfte sich nicht verhehlen, daß sie selber bis heute kein anderes Garn gesponnen hatte. Wie ihre äußere Sefälligkeit die Ursache ihrer bevorzugten Stellung war, weil nun einmal auch die Großen lieber hübsche als häßliche Geschöpfe neben sich haben, so sahen die besseren Angestellten in ihr auch heute noch eine Art Freiwild, wozu sie sich eben durch Brigittes früheren "Fehltritt" berechtigt glaubten. Der eine und andere war ihr schon nähergekommen, sie hatten gemeinsame Ausflüge gemacht und Gefallen aneinander gefunden. Allein das Musterfräulein ließ es jeden fühlen, daß sie ein gebranntes Kind sei und ihrer keinem über den Weg traue. An ihrer großen Vorsicht und Zurückaltung scheiterten die guten Bekanntschaften. Von seiten dieser besseren Herren hatte sie noch nie einen ernstgemeinten Heiratsantrag erhalten, denn selbst der allerverliebteste konnte den Mut nicht finden, die Erbschaft ihres ersten Liebhabers in Ehren anzutreten. Ohne Spott und mancherlei Verachtung wäre so einer in Treustadt schwerlich durchgekommen. Und darum begegneten sich alle in dem einen, wehmütigen Gefühl: "'s ist doch jammerschade um das appetitliche Weiblein!"

Ein liebenswürdiges "Herein" war es gerade auch nicht, womit Herr Oberholzer die Klopfende einlud. Erst als sie ihre Botschaft verkündet hatte, verwunderte sich der Übelgelaunte über den hochnäsigen Ton, der ihm vorkam wie aus der Pistole geschossen. Wer ihm sonst etwas zu bestellen hatte, tat es meist auf eine sehr behutsame Art, das heißt, er breitete gleichsam einen Teppich aus, dem Sewaltigen die Mühe angenehm zu machen.

Er sah also auf und schoß vom Stuhl in die Höhe. "Zum Donnerwetter, komm mir nicht so daher, Maitle, wie wenn du hier dein Waschbecken ausleeren müßtest! Was hast du zu berichten?"

Noch ein Nachmittagskonzert! dachten die drauhen beglückt.

Aber Angst hatte Brigitte wirklich keine. Auch behielt sie den Türgriff in der Hand.

"Sie sollen ins Kontor zu Herrn Hirsch kommen. Sonst red' ich doch allen deutlich genug. Und zudem bin ich nicht Thre Duzfreundin, Sie ungehobelter Grobian!" sagte sie so laut, daß es wiederum die ganze Versammlung hören konnte.

Si, gab es da vergnügte Mienen. Auf solchen Festtag wußten sich die ältesten Sinwohner nicht zu besinnen. Aber diesmal wurde freilich das Musterfräulein mit andern Augen betrachtet. Und das Allermerkwürdigste an dieser Seschichte kam noch, als der Dessinateur seinen roten, mißratenen Seehundstopf herausstreckte und, gleichsam in tiesster Seele erfrischt, hinter der Flüchtigen herries: "Alle Achtung, du schwarzer Satan! Du bist allweg nicht aufs Maul gefallen! Was meinen Sie, Green? Das wär am Ende doch die Rechte für mich, hä? Ja, beim Sid!"

Vor dem allgemeinen Sekicher und offenen Selächter machte sich Brigitte schweigend, voller Scham, Elend und Abscheu, aus dem Staube. Schlug es denn kein Loch durchs Dach, daß dieser Meister Übermut, der ihr Leben gewissenlos vergiftet hatte, sie zu allem noch derart bloßstellen, verhöhnen durste! An jedem andern Ort wäre sie mit dem kleinen Matthias noch einmal vor den Frevler hingetreten, um ihm ins Sesicht zu schleudern: "Vor deinem Kinde schäme dich, du wüster Sesell!" Aber auch hierzu mußte die rechte Stunde und Selegenheit wohl noch kommen. Sie konnte warten. Ihr Herz wollte zerspringen vor Weh, als sie ans Fenster wankte, um ihren heißen Atem zu kühlen.

Dem Blick ins Freie am nächsten lag der evangelische Friedhof, der nur durch eine mannshohe Mauer vom Bleichegarten getrennt war. Keine lustige Nachbarschaft. Aber Brigitte hatte diese Aussicht von seher angezogen; der Blick da hinab war ihr recht lieb geworden. Sie hatte schon viele Särge kommen und verschwinden, groß und klein an offenen Gräbern weinen sehen. Sie schaute so gern dem Totengräber zu, den Grabsteinsetzen, und gab acht darauf, wie da unten — hinter der des Lebens — eine Totenstadt entstand, wo wie-

der Armut und Reichtum gegeneinander standen, doch diesmal neidlos, friedlich und schön. Und oftmals fiel ihr ein, zu fragen, ob sich an dieser Stätte auch für sie einst eine Gruft öffnen und wer dann übrigbleiben werde, den Hügel mit Liebeszeichen zu schmüden. Im Geist sah sie dann wohl eine stattliche Trauergemeinde, wie diese beim Begräbnis der Oberftin Gonzenbach versammelt war, einen mit Kränzen überreich geschmückten Sarg... und vor dem visionären Grab einen ehrwürdigen Greis stehen, umgeben von aufrechten Söhnen und stolzeren Töchtern, einer innig geliebten Sattin und Mutter das lette Lebewohl zurufend. Der Männerchor sang eine Kantate zu Ehren der Entschlafenen, und der Nachruf des Pfarrers widerhallte noch lange in den Herzen der Treustädterinnen.

Warum denn sollte ihr, Brigitte Böhi, solch ein selig Ende nicht beschert sein? Hatte der Himmel nicht hundertmal schon dergleichen Lose ausgestreut, schöne Mädchen aus dem Staub der Armut gezogen und durch irdische Paradiese geleitet? Ja, solche Sedanken kamen ihr wohl auch an diesem Plaze. Immer wieder verlangte der ungelebte Frühling ihres Herzens nach seinem Recht. Da mochte sie nicht dran glauben, daß auch sie ein Totengräber war, der die eigene Jugend lebendig begraben mußte.

Aber heute fiel es ihr ein, und lange, lange blieb ihr Blick auf den grünen Gräbern haften, als wär's ihr weit besser, recht bald in sene Stadt einzuziehen, wenn auch schweigend, ohne Geleit und in kahlem Sehäuse...

Derweilen saß das Söhnlein Matthias nicht minder erregt bei den neuen Seschäften. Seine Fortschritte waren derart, daß ihm bereits neue Aufträge anvertraut werden durften. Kaum hatte er etwelche Ordnung in seine Erlebnisse gebracht und den Jusammenhang der großen Sewertschaft zur Bleiche begriffen, beschloß er, ein ganz gewaltiger Zeichner vor dem Herrn zu werden. Die Mutter konnte sich nicht retten vor einschlägigen Fragen. Aber die Sorge, daß er noch Heimwehnach dem Supf haben könnte, durfte sie ruhig fallen lassen.

(Fortsetzung folgt.)